

Gerdien Jonker:
Eine Wellenlänge zu Gott.
Der »Verband der islamischen Kulturzentren« in Europa.
Bielefeld: transcript 2002.
280 Seiten, kt., 25,80 Euro [D].

Eigentlich hatte sich das Buchprojekt bereits im Prozess des Schreibens überholt, denn der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) vollzog in der Endphase der Untersuchung, Mitte 2000, durch einen Verbandsspitzenwechsel eine radikale Kehrtwende, die die meisten der Ergebnisse, die Gerdien Jonker bei ihrer Feldarbeit zusammentrug, obsolet werden ließen. Der VIKZ, vormalig Mitglied des Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD) und mit etwa 20.000 Mitgliedern und europaweiter Vernetzung ein tragfähiges Konkurrenzunternehmen zu Milli Görüs, hatte seit Mitte der 90er Jahre einen Prozess der »Öffnung« vollzogen, der sowohl auf den Dialog mit den westlichen Gesellschaften als auch auf die Beteiligung der Frauen in der Öffentlichkeits- und Verbandsarbeit zielte. Insofern hatte das Buch vielleicht auch bewusst einen islamischen Verband vorstellen wollen, der zukünftig ein bevorzugter Partner in der Gestaltung muslimischen Lebens in Deutschland hätte werden können. Es sollte aber anders kommen. Im März 2000 übernahm ein Enkel des Gründers (Süleyman Tunahan 1888-1956), Ahmed Arif Denizolgun, die Geschäfte des Gesamtverbandes und drehte das Rad wieder zurück in Richtung »Schließung«: Noch im gleichen Jahr wurden alle Hauptimame ausgewechselt und viele örtliche Strukturen vernichtet (118). Das Vorbildprojekt »Islamische Akademie Hahnenburg«, das in Anlehnung an christliche Akademien als ein Zentrum der Weiterbildung für MuslimInnen und NichtmuslimInnen konzipiert war, wurde geschlossen. »Hizmet«, der Dienst an der Gemeinde, erhielt wieder eine eingeschränkte Interpretation, die ausschließlich auf die religiöse Bildung der eigenen Kinder abhebt. Jonker erklärt diesen radikalen Schnitt zum einen mit den unterschiedlichen *Hizmet*-Konzepten der verschiedenen Direktoren und resümiert: »Wie jede religiöse Gemeinschaft ist auch die Süleyman-Gemeinschaft in erster Linie nicht für die Außenkommunikation konzipiert. Es geht ihr um die religiöse Kommunikation,

und diese ist lediglich von Interesse für engagierte Gläubige. Um ihr Gelingen zu garantieren, hat die Gemeinschaft einen stabilen institutionellen Rahmen entwickelt. Mit der Notwendigkeit, Beziehungen zu der Welt außerhalb der Gemeinschaft aufzubauen, wurde sie erst in ihrer europäischen Gestalt – dem »Verband islamischer Kulturzentren« – konfrontiert« (175). Zum anderen zeigt sich an der Widerspruchslosigkeit, mit der der radikale Schnitt vollzogen werden konnte, dass der Reformkurs ebenfalls ohne wirkliche Überzeugungsarbeit durchgesetzt worden war, sondern lediglich mithilfe der Auswechselung der alten Generation durch eine reformwillige neue. Jonker hat ihre Studie in drei Kapitel unterteilt. Sie beginnt mit Betrachtungen der Vergangenheit. Hier zeigt sie die eher quietistische Richtung der Naqshibendi-Traditionslinie der heutigen Süleyman-Gemeinschaft bzw. des VIKZ auf. Die Besonderheit der Gemeinschaft besteht in ihrem Bruch mit dem Scheichtum, dies unterscheidet sie grundlegend von allen anderen Sufi-Gemeinschaften. Jonker nennt den VIKZ eine »Laiengemeinschaft«. Die Gemeinschaft konzentriert sich auf intensives Koranstudium und das Erlernen einer durch Süleyman zusammengefassten klassischen Medresenausbildung. Hintergrund dieses Engagements durch den Gründer Süleyman waren die Verordnungen Atatürks, die jegliche religiöse Ausbildung in der Türkei bis 1950 verboten. Im zweiten Kapitel schließt eine Betrachtung verschiedener Aspekte der Gegenwart an. Erhellend ist dabei z. B. die Geschichte der Außenwahrnehmung der VIKZ in Deutschland, die von einem heillosen Unwissen der türkischen und islamischen Hintergründe geprägt ist. Bezeichnenderweise beschäftigt sich ein großer Teil dieses Kapitels überdies mit der Frauenfrage bzw. den hierarchischen Kommunikationsverhältnissen zwischen den Geschlechtern. Ein gewichtiger Teil des Öffnungsprozesses galt nämlich auch der Neustrukturierung eben dieses Verhältnisses. Hier beschreibt Jonker, wie die Ideen der Geschlechtersegre-

gation unmittelbar die hierarchischen Verhältnisse festigen. Die Kommunikationsflüsse sind im VIKZ rein mündlich geregelt, eine Vereinszeitschrift o. ä. gibt es nicht. Dies hat zur Folge, dass Frauen schlicht keine Informationen über den Verwaltungsbereich erhalten – es sei denn über ihre Ehemänner. Die meisten der engagierten Frauen sind aber (noch) nicht verheiratet. Doch Probleme wie diese gehören der Vergangenheit an. Ahmed Arif Denizolgun gibt von der Türkei aus die Anweisung, Frauen sollten im heiligen Raum (Mahram) verbleiben und nicht gezwungen werden, mit fremden Männern umzugehen oder gar vor ihnen auftreten (139). Das führe nur zu ihrer Entwürdigung. Die Gemeinschaft solle sich vielmehr wieder auf die »Seelen der Kinder« konzentrieren, damit sie dem Extremismus in der Fremde etwas entgegenzusetzen hätten (137).

Im dritten Kapitel konzentriert sich Jonker auf die religiöse Kommunikation des Verbandes. Hier berichtet sie von der Schulungsweise in den »Korankursen«, was insgesamt Aufschluss über das Selbstverständnis des Verbandes gibt. Jonker beurteilt dessen Konzept für Religionsunterricht als »ultra-orthodox« (183), insofern hier ähnlich wie beim katholischen und jüdischen Unterricht das pädagogische Konzept der »Einprägung von religiösen Werten« vor der »Bezugnahme auf das kindliche Reflexions- und Erfahrungspotential« steht.

Jonkers Studie will insgesamt wohl eher eine »Erzählung« (234) sein als eine systematisch-analytische Feldstudie. Analytische Hinsichten werden entsprechend verstreut und kurz behandelt, so beispielsweise Jonkers Bezug auf Charismatheorien und die Einordnung des VIKZ. Dass hier eine »Veralltäglichsung des Charisma« (Weber) vorliegt wird deutlich, wie sich aber genau das Verhältnis von Charisma und Institutionalisierung im VIKZ nun konstituiert, bleibt unklar. So spricht sie einerseits von einer »dualen Organisationsstruktur« (117), d. h. einer Trennung von Verwaltung und Charisma, andererseits davon, dass die Verwaltungsführung Charisma ausstrahlen müsse, um akzeptiert zu werden. Trotz solcher verstreuter Unklarheiten verarbeitet die Studie ein wertvolles Stück deutscher (weniger europäischer) Migrationsgeschichte.

3 BUCHBESPRECHUNGEN

Die Studie ist sicherlich ein »Muss« für alle, die sich mit dem Thema ›Islam in Deutschland‹ bzw. ›Religion und Migration‹ beschäftigen. ●

*Dr. Gritt Klinkhammer
(Erfurt/Marburg)*

**SPIRITA Online.
Zeitschrift für
Religionswissenschaft.
2003. Seite R2-R3.
www.spirita.de**

URL des Beitrags:
[www.spirita.de/ftp/
r03-klinkhammer.pdf](http://www.spirita.de/ftp/r03-klinkhammer.pdf)

© diagonal-Verlag 2003
